

Fortsetzung von Seite 35

«Wir sind berauscht vom Wachstum»

Ökonomie, die sämtliche Lebensbereiche durchdrungen hat, haben wir manisch-depressive Gesellschaften geschaffen, die schnell wachsen können, aber sehr instabil sind. Aus meiner Sicht aber ist Stabilität wichtiger als Wachstum.

Wachstum schafft neue Arbeitsplätze.

Stimmt, Jobs zu schaffen ist einfacher mit Wachstum. Doch Wachstum ist nicht zwingend. Das zeigt das Beispiel der Nachbarländer Tschechien und Slowakei. Tschechien hatte in den letzten 10, 15 Jahren ein geringes Wachstum und Arbeitslosenquoten von sechs bis acht Prozent. Dagegen lag in der Slowakei die Arbeitslosigkeit bei über zehn Prozent, obwohl das Wachstum doppelt so hoch war wie jenes von Tschechien.

Fordern Sie die Postwachstumsgesellschaft?

Nein. Das macht auch keinen Sinn, denn Wachstum passiert von selbst. Die Wirtschaft hat sich Tausende Jahre entwickelt - schon bevor man vor 140 Jahren begann, das Bruttoinlandprodukt zu messen. Problematisch ist, dass unsere Gesellschaften soziale Sicherungssysteme aufgebaut haben, die auf der Annahme beruhen, dass die Wirtschaft immer weiter wächst.

«Jeder Japaner hat zwei iPhones - noch mehr macht keinen Sinn.»

Was genau kritisieren Sie daran?

Das ist so, als würde man ein Schiff bauen unter der Annahme, dass immer schönes Wetter ist - aber das wird kein gutes Schiff sein, weil das Wetter auch stürmisch sein kann. Ein Schönwettertschiff zu bauen, wäre naiv und geradezu fahrlässig. Genauso wie der Glauben, dass die Wirtschaft Jahr für Jahr wachsen wird. Das ist nicht wissenschaftlich, das ist religiös. Das Wachstum ist zum Fetisch geworden. Aber Fetische können gefährlich sein. In Europa hatten wir einst den Fetisch der Nationalstaaten, die territorial wachsen wollten. Heute haben wir den Fetisch des Wachstumskapitalismus.

Wie erkennt man einen Fetisch, wenn man selbst davon betroffen ist?

Indem wir versuchen, uns von aussen zu sehen. Beispielsweise gibt es die Psychoanalyse, die uns einen Spiegel vorhält. Wenn man den Fetisch erkennen und benennen kann, ist das bereits der halbe Weg zu einer Lösung des Problems.

Wie gestört ist der moderne Kapitalismus?

Der Kapitalismus an sich ist nicht in der Krise. Es ist der Wachstumskapitalismus, der in einer Krise steckt. Diese Form von Kapitalismus braucht ständiges Wachstum, um zu überleben. Ich habe eine Parabel über den Fetisch Wachstumskapitalismus erfunden. Eine Parabel, die jedes Kind versteht.

Erzählen Sie mal!

Ein Bauer hat eine Kuh, die aufgehört hat, Milch zu geben. Er schlägt auf sie ein und schimpft: «Warum gibst du mir keine Milch mehr?» Die Kuh sagt: «Ich habe dir alle Milch gegeben, die ich habe. So viel, dass du nicht einmal weisst, was du damit gemacht hast, wo sie ist, wie viel du hast. Aber du bist böse, dass ich dir nicht noch mehr gebe.» Unser Problem: Wir sind ständig unzufrieden, wollen immer mehr.

Wir realisieren nicht, wie gut es uns geht?

Ja. Das gilt insbesondere für die durchschnittlichen Bürger einer hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaft. Das beste Beispiel ist Japan, das schon seit langer Zeit nicht mehr wächst. Eine populäre Erklärung dafür ist das «Golden roof»-Argument: Jeder Japaner hat zwei iPhones, zwei Autos - noch mehr macht keinen Sinn. Das ist doch ein Hallelujamoment des Kapitalismus, und wir könnten zufrieden sein und uns ein bisschen entspannen. Aber nein: Wir empfinden es als Katastrophe, dass es kein Wachstum mehr gibt. Darum arbeiten die Japaner noch mehr und härter, bis zum Karoshi, dem Tod durch Überarbeitung. Selbst wenn wir Europäer so arbeiten wie die Japaner, werden wir irgendwann nicht mehr weiter wachsen. Vielleicht sind wir am Ende des Kapitalismus angelangt.

Das müssen Sie erklären.

Der Kapitalismus ist möglicherweise am Ende, nicht weil er uns enttäuscht hat, sondern weil er uns - zumindest materiell - alles gegeben hat. Unsere Depression ist vielleicht eine postkoitale Depression. Das ist der Frust nach dem Höhepunkt. Wenn wir unsere Ziele erreicht haben, spüren wir Leere, verlieren wir unsere Träume. Sehr viele Menschen arbeiten in Jobs, die sie hassen, um dann Dinge zu kaufen, die sie gar nicht brauchen. Auch das ist ein Ausdruck des Fetischs Wachstum.

Als Chefökonom einer tschechischen Bank kritisieren Sie ein System, dem Sie selber angehören. Ist das kein Widerspruch?

Es würde nichts bringen, wenn ich als Eremit oder Mönch leben würde. Kritik innerhalb des Systems kann wirksamer dazu beitragen, dieses zu verbessern. Ich wünsche mir eine menschlichere Ökonomie. Ich kritisiere die Ökonomie, weil ich sie liebe.

Das genähte Herz

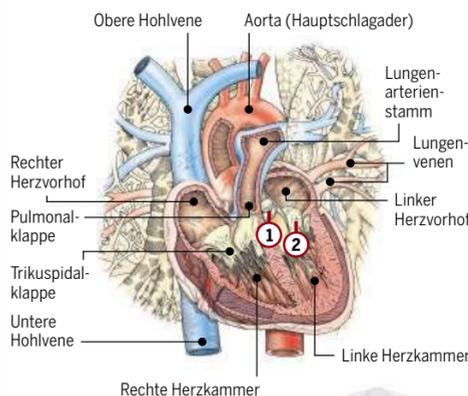
Herzen müssen länger schlagen heute. Die Lebenserwartung steigt - und mit ihr der Bedarf produziert seine lebensrettenden Ersatzteile in der Schweiz. Ein Besuch.



Näherinnen wie Dijana Stanisavljevic arbeiten in Reinräumen und hinter Glas. Die Herzklappen bestehen im Kern aus Herzbeutelgewebe von Rindern.

Linke Herzklappen sind krankheitsanfälliger

Die rechte Herzseite pumpt Blut in den Lungenkreislauf, die linke in den Körperkreislauf. Die Klappen links sind mehr beansprucht und deshalb krankheitsanfälliger.



- 1 Aortenklappe
Im Bild rechts: biologische Aortenklappe von Edwards
- 2 Mitralklappe

Quelle: Tony Smith, Anatomie-Atlas, Dorling-Kindersley-Verlag, München 2011, Edwards Lifesciences

Susanne Anderegg (Text) und Urs Jaudas (Fotos)

Ysabel Figueroa macht ihre Arbeit gern. Sie ist anspruchsvoll und sinnvoll. Ysabel hilft, Leben zu retten. Etwa ein halbes Dutzend täglich. So viele Herzklappen näht die gebürtige Dominikanerin an einem durchschnittlichen Arbeitstag zusammen. Für Menschen, deren Aortenklappe durch Kalk verengt ist. Oder deren Mitralklappe durch Abnutzung der Segel undicht geworden ist. Ohne neue Herzklappen würden diese Menschen sterben, das Atmen fällt ihnen zunehmend schwer, ihre restliche Lebenserwartung liegt meist unter zwei Jahren.

Ysabels Kollegin Dijana Stanisavljevic sagt: «Das Wichtigste ist, dass die Qualität stimmt.» Die Klappen müssen absolut fehlerfrei sein. Dafür bürgt die amerikanische Firma Edwards Lifesciences, für die die beiden Frauen arbeiten. Sie geht zurück auf den Ingenieur Miles Edwards, der Ende der Fünfzigerjahre mit dem Herzchirurgen Albert Starr zusammen die erste künstliche Herzklappe entwickelte. Das Unternehmen mit Hauptsitz im kalifornischen Irvine und einem Jahresumsatz von 2,3 Milliarden Dollar ist auf biologische Herzklappen spezialisiert und betreibt weltweit sechs Fabriken, eine davon in Horw bei Luzern.

Die Rolläden sind unten

Es ist eine verborgene Welt, die Arbeitswelt der Klappennäherinnen. Nicht einmal der Taxifahrer kennt die Fabrik, obwohl er in Horw wohnt. Das Gebäude liegt in der Gewerbezone, unweit des Vierwaldstättersees. Ein unauffälliger vierstöckiger Bau aus den Sechzigerjahren, es könnte auch ein Wohnhaus sein. An den meisten Fenstern sind die Rolläden heruntergelassen. Gegen die Strasse hin schirmt eine blickdichte Hecke das Erdgeschoss ab. Unbefugtes Betreten des Grundstücks werde mit einer Busse bis 2000 Franken bestraft, steht auf einem Schild an der Einfahrt zum Parkplatz. Was in diesem Haus genau gemacht wird, muss vor der Konkurrenz geheim gehalten werden. Das Geschäft mit den Klappen ist hart umkämpft, es hat ein riesiges Potenzial: Rund zehn Prozent der über 75-Jährigen haben eine Klappenkrankheit, und es gibt immer mehr alte Menschen.

So abweisend das Gebäude von aussen ist, so amerikanisch-locker ist die Atmosphäre drinnen. Alle sind per Du, ob Putzfrau oder Direktor. Carlo Reato leitet die Fabrik seit Anfang Jahr. Früher sei das einmal eine Schule gewesen, erklärt er, seit 1980 würden hier Herzklappen hergestellt. Carlo führt uns auf die Etage, wo die Näherinnen in einem der Reinräume am Werk sind. Etwa 60 Frauen sitzen jeweils zu sechst an einem Tisch und arbeiten konzentriert, mit raschen Handbewegungen.

Wir schauen ihnen durch eine grosse Scheibe zu, hinein können wir nicht - aus Gründen der Hygiene. Und wohl auch, weil die Besucher nicht allzu viel sehen dürfen.

Die Frauen tragen spezielle Reinraumkleider, Mundschutz und enge Gummihandschuhe, Haare und Füsse stecken in hellblauen Hauben. An der Wand hängen Instruktionen für Gymnastikübungen, die zur Auflockerung zwischendurch erlaubt sind. Zum Beispiel Kopfkreisen oder die Arme langsam nach oben strecken. Schwungvolle Bewegungen sind verboten, sie könnten die winzigen Staubpartikel aufwirbeln, die auch in einem Reinraum vorkommen.

Heute nähen die Frauen Aortenklappen des Typs Perimount Magna, das aktuell meistverkaufte Produkt von Edwards. Die Klappen werden als Halbfertigprodukte aus den USA geliefert. Die drei Segel sind bereits zusammengesetzt und an einem Ring fixiert. Sie bestehen aus Herzbeutelgewebe von Rindern, das die Firma aus zertifizierten Fleischverarbeitungszentren in den USA und Australien bezieht. In Horw überziehen die Arbeiterinnen den Ring mit drei Stoffstücklein; eines nach dem andern nähen sie mit Hunderten von Stichen an. Dijana hält den Ring zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger der linken Hand. Mit der rechten greift sie mit einer Pinzette ein Stöffchen auf und platziert es vorsichtig am Ring. Dann nimmt sie eine Art Schere, die aber ein Nadelhalter ist. Mehrere kleine gebogene Nadeln liegen schon eingefädelt auf dem Tisch, die hat sie vorher bereitgelegt. Sie fasst eine mit dem Nadelhalter und beginnt zu nähen, in jede Stoffmasche einen Stich.

Ysabel ist eben mit einer Klappe fertig geworden und legt sie in ein mit Flüssigkeit gefülltes Döschen. An der Luft würde das Herzgewebe rasch brüchig, es muss deshalb auch während des Nähens immer wieder eingetaucht werden. Nun kommt eine Kollegin mit einem Gestellwagen vorbei. Sie trägt das Produkt in eine Liste ein und bringt es zur Qualitätskontrolle, bevor in einem nächsten Arbeitsschritt noch eine Halterung auf den Ring gesetzt und die Klappe erneut kontrolliert wird.

Die Qualitätskontrolle ist ein wichtiger Betriebsteil der Fabrik in Horw. Hier erfolgt auch die Endkontrolle aller Edwards-Produkte ausser jenen, die für die USA bestimmt sind. Per DHL-Lastwagen werden sie danach ins Verteilzentrum in Leipzig gefahren und von dort in 85 Länder ausgeliefert. Die Schweiz gilt als Garantin für Qualität. Deshalb betreibt die US-Firma eine Fabrik hier. Und auch, weil unser Land ein hervorragendes Gesundheitssystem hat. Neben den USA und Japan gehört die Ländergruppe Schweiz/Deutschland/Österreich zu den wichtigsten Absatzmärkten von Edwards.